

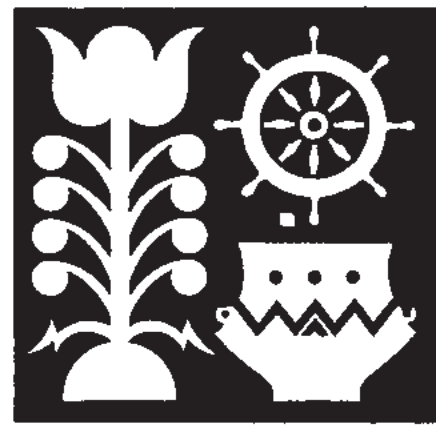
NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

H 1914 E

August 2009
Nr. 716



Das Jahn-Denkmal in Bremerhaven-Mitte

Eine Ehrung mit Hindernissen

Der Olympische Sport Club Bremerhaven von 1972 (OSC), dessen Ursprungsverein der von Justus Carl Lion im Jahre 1859 gegründete Turn Verein Bremerhaven (TVB) ist, wird am 29. August dieses Jahres ein besonderes Jubiläum unter dem Geburtstagsmotto „150 Jahre Turnen und Sport in Bremerhaven“ feiern.

Dieses Ereignis gibt Anlass, einhundert Jahre zurückzublicken, als der TVB zu seinem 50. Geburtstag dem Turnvater Friedrich Ludwig Jahn (1778–1852) ein Denkmal stiftete „als äußeres Zeichen der Dankbarkeit, der Liebe und Verehrung für den Meister“. Die Idee dazu stammte von Vereinsturnlehrer Otto Legel, der sie seinem Vorstand im Sommer 1908 unterbreitete. Sogleich bildete sich ein Arbeits- und Ehrenausschuss mit 13 Personen (Legel, Geschäftsführer J. Ditzen, Branddirektor B. Freiträger, der bremische Amtmann Dr. Heye, Spediteur F. v. d. Heyde, Stadtbaurat Hagedorn, Ingenieur C. Ihler, Bankier Lehmkuhl, Kaufmann H. v. Riegen, Hafenbaurat Rudloff, Verlagsbuchhändler A. v. Vangerow) unter der Führung der beiden Vereinsvorsitzenden E. Hercksen und Heinrich Hinsch, dem Inhaber der Stauerei des Norddeutschen Lloyd. Die Zusammensetzung dieses exklusiven Gremiums zeigt deutlich, dass der Turnverein Bremerhaven eine nicht unbedeutende Rolle in der Gesellschaft der jungen Hafenstadt spielte.

Hinsichtlich der Gestaltung des Denkmals wurde festgelegt, dass eine Jahn-Büste auf einem Sockel erstellt werden und der Auftrag an einen hiesigen Bildhauer gehen sollte.

Schwierig war die Suche nach einem geeigneten Standort. Die Senatskommission in Bremen hatte dem Verein zwar in „entgegenkommendster Weise“ die dreieckige Spitze vor dem sog. Hoffmannschen Eckhaus (später: Haus des Handwerks) an der Kaiserstraße (heute: Ecke Bgm.-Smidt-Straße/Bgm.-Martin-Donandt-Platz) zur Verfügung gestellt, aber es wurde ein weiterer 1½ Meter breiter Streifen auf dem Grundstück des Herrn Hoffmann benötigt. Nur machte dieser dem Verein unakzeptable Auflagen. So ließ man diesen Standort ganz fallen. Ein Platz am Gymnasium wurde angedacht, aber ebenfalls verworfen. Der TVB beantragte dann, das Jahn-Denkmal auf einem Teil des Kirchenplatzes aufzustellen, was der Stadtrat aber ablehnte. So kehrte man, nachdem eine Einigung mit Hoffmann gelungen war, zu dem ursprünglich geplanten Standort zurück.

Inzwischen hatte auch der Arbeitsausschuss aus der Menge der eingereichten Entwürfe, die im Februar 1909 im Möbelhaus Rabach in der Bgm.-Smidt-Straße ausgestellt waren, sieben ausgewählt, die dem Gesamtausschuss und dem Vereinsvorstand zur endgültigen Begutachtung vorgelegt werden sollten.

Aber es kam völlig anders! Eine Notiz in der Nordwestdeutschen Zeitung vom 20. April 1909 sagt folgendes: „Im Fenster des Herrn Rabach ist augenblicklich der von dem jungen Bildhauer Herrn Lange modellierte Entwurf eines Jahn-Denkmals ausgestellt, der unter anderen, teils recht gediegenen Modellen, wegen seiner wahrhaft künstlerischen Ausführung bei einfachen Verhältnissen den Beifall des Vorstandes des TVB und der hinzugezogenen Sachverständigen fand und deshalb einstimmig zur Ausführung gewählt wurde. – Wie uns von anderer Seite mitgeteilt wird, ist gegen diesen Entscheid Protest erhoben worden.“ Und das schien begründet, denn: erstens war Lange ein Bremer und zweitens hatte er als Einziger keine Jahn-Büste geschaffen, sondern nur ein Hochrelief unterhalb einer Ringergruppe. Es begann ein richtiger „Bildhauerkrieg“ mit wüsten Beschimpfungen und Anschuldigungen. So wiesen die unterlegenen Bildhauer darauf hin, dass Lange nicht die gewünschte Büste entworfen habe und dass sein Entwurf, wie von ihm selbst zugegeben, sich bis zum festgelegten Enthüllungstage nicht ausführen lasse.

Der Bildhauer F.H.L. Hartmann bemängelte zusätzlich, dass einige Entwürfe noch nach dem festgesetzten Stichtag bei Stadtbaurat Hage-

dorn abgegeben worden seien, außerdem seien andere Kunstfachleute der Meinung, dass Lange gar nicht zu einer selbstständigen Fertigstellung in der Lage sei und dass ein Dritter die Ausführung übernehmen müsse. „Weder freie originelle Erfindung noch Neuheit ist dem gewählten Entwurf zuzusprechen.“ Er selbst könne Photographien von sehr ähnlichen Denkmälern liefern. Vor allem kritisierte er die Gestaltung des Denkmals: „Ideen haben wir genug, wenn wir auch nicht am Boden kniende Ringer als Symbol der Kraft und Ausdauer ansehen können. Das Ringen spielt in gut geleiteten Turnvereinen keine Rolle, mehr in Kraftsport- und Athleten-Clubs, also ist es als Symbol, als Sinnbild des Turnvaters Jahn u. TV Bremerhaven nicht glücklich gewählt.“

Inzwischen wurde es zeitlich eng, denn am 5. Mai, als Hartmann dieses schrieb, ersuchte das Bremische Amt Bremerhaven den TVB dringend um Vorlage der Pläne für das Jahn-Denkmal, dessen Grundsteinlegung für den 16. Mai anberaumt war. Am 12. Mai erteilte die Behörde die Genehmigung. Am 10. Mai hatte bereits das Baugeschäft Wilh. Krohne verkündet, dass das Denkmalfundament hergerichtet sei.

So konnte die Grundsteinlegung innerhalb der Festlichkeiten zum 50. Geburtstag des TVB gebührend be-

gangen werden. In der Nordwestdeutschen Zeitung vom 18. Mai war zu lesen: „Ein malerisches Bild bot die Aufstellung zur Feier der Grundsteinlegung zum Jahn-Denkmal vor dem Hoffmannschen Prachtbau (Kaiser-Café). ... Es taten Hammerschläge unter sinnigen Sprüchen u.a. die Herren Hercksen, Stadtdirektor Koch (dessen Worte: „Gute Turner, gute Bürger“ mit lauten Bravorufen begleitet wurden) und der Bildhauer Lange. ... Die Festrede hielt mit weithin schallender Stimme Turner Legel, den Meister in markigen Worten feierend.“

Die Einweihung des Denkmals war für den 26. Juni festgelegt worden. Zu diesem Zeitpunkt fand in Bremerhaven das 22. Turnfest des V. Kreises statt, das man wegen des 50-jährigen Jubiläums an den TVB vergeben hatte. „Lau strich der Wind von den Häfen her, und die letzten Strahlen goldiger Abendsonne leuchteten mild auf die Verehrer unseres Altmeisters Jahn“, schrieb die Nordwestdeutsche Zeitung einige Tage später. Vereinsvorsitzender Hercksen sagte dem Staate, der Stadtverwaltung, dem Künstler, allen Spendern und den Turnern herzlichen Dank, bevor Turnlehrer Legel die Fest- und Weiherede hielt.

Als Vertreter der Stadt Bremerhaven trat dann Stadtdirektor Koch an das Rednerpult. Er sagte: „Ich danke dem Turnverein Bremerhaven, dass er uns die Obhut über dieses Denkmal überträgt und hoffe, dass dies dazu beitragen wird, die Beziehungen zwischen unserer Bürgerschaft und dem Turnwesen weiter zu festigen. Ein Stolz und eine Zierde wird dieses Denkmal unserer Stadt werden, weil es von Künstlerhand geschaffen und weil es dem Andenken eines Mannes gewidmet ist, der zu den besten deutscher Männer gehörte.“

Mit keinem Wort wurde erwähnt, dass das Denkmal nur ein Provisorium war; denn der Bildhauer konnte seine Arbeiten nicht rechtzeitig abliefern, was die Konkurrenz ja schon lange geargert hatte. Auf dem Marmorsockel stand nur das Gipsmodell des Entwurfs der Ringergruppe, und das gleiche galt für das Hochrelief Jahns.

Im Januar 1910 war man immer noch nicht weiter; so dass der Turnverein die Fertigstellung anmahnte, „da zu befürchten ist, dass die angebrachte provisorische Gruppe und das Jahnrelief den Witterungseinflüssen nicht weiter Stand hält und eines schönen Tages zusammenbricht. Von der Ringergruppe und dem Jahnrelief sind bereits größere Gipsstücke losgebrockelt, so dass wir uns gezwungen sahen, einen hiesigen Bildhauer mit der Instandsetzung zu beauftragen. Der neu angebrachte Gips konnte infolge der schlechten Witterung nicht gestrichen werden



Das Jahn-Denkmal am Donandt-Platz in Bremerhaven

Fortsetzung Seite 2

Ist Loxstedt 950 Jahre alt?

Erste Erwähnung in einer Urkunde Adalberts von 1059

Die Gemeinde Loxstedt bei Bremerhaven hat vor wenigen Wochen ihre erste urkundliche Erwähnung vor 950 Jahren in einer Urkunde des Erzbischofs Adalbert vom 1059 gefeiert. Die Zuordnung ist durch Dr. Dieter Riemer bezweifelt worden. Da er nicht beweisen kann, dass die Loxstedter falsch lagen, muss obige Frage der Leser für sich entscheiden.

Der Beginn menschlicher Siedlungen ist – abgesehen von planmäßigen Gründungen der Neuzeit wie 1827 Bremerhaven – in der Regel nicht feststellbar. Gerne besinnt man sich stattdessen auf das Datum der Ersterwähnung. Es ist bemerkenswert, wenn nach so langer Zeit noch die „Geburtsurkunde“ im Landesarchiv in Schleswig erhalten ist. Auch wenn in älteren Urkundenbüchern die Urkunde falsch datiert ist, scheint durch das Original der 16. Juli 1059 als Ersterwähnung von Loxstedt gesichert zu sein. Es gibt auch keinen Grund, die Echtheit zu bezweifeln, was bei mittelalterlichen Urkunden alles andere als selbstverständlich ist. Der Zweck heiligt die Mittel, insbesondere wenn dies zur Ehre Gottes und zum Nutzen seiner Diener geschah.

Der Inhalt der Urkunde, der hier

nur zusammengefasst werden kann, stellt den Schlussstrich unter einen Skandal in höchsten Kreisen – übrigens den Vorfahren des Welfenprinzen Ernst August von Hannover dar. Die hochedle Stiftsdame Rikquur überlässt dem Erzbischof Adalbert von Hamburg-Bremen ihr Erbgut in Stade und Dithmarschen. Dafür werden ihr ihre Sünden, die schon von den Vorgängern des Erzbischofs geahndet wurden, endgültig vergeben. Die Kirche verspricht Stillschweigen. Bricht sie dieses, fällt das übertragene Erbgut an Rikquur und ihre Sippe zurück. Verlangt jemand aus der Familie der Rikquur das der Kirche überlassene Erbgut zurück, ist die Kirche berechtigt, das Vergehen der Rikquur wieder aufzugreifen. Rikquur muss Zeit ihres Lebens an allen hohen Feiertagen der Kirche das Damenstift Heeslingen (bei Zeven) aufsuchen und dort Buße tun. Eine Nachricht in der um 1070 geschriebenen Kirchengeschichte Adams, des Leiters der Domschule in Bremen, und eine Analyse der Zeugen haben ergeben, dass Rikquur höchstwahrscheinlich die Erbtochter des billungischen Grafen Liudger († 1011) und seiner Frau Emma von Lesum († 1038) war, welche später in Bremen wegen ihrer Freigiebigkeit gegenüber der Kirche als lokale Heilige verehrt wurde. Vielleicht bewegte sie die Angst um das Seelenheil ihrer Tochter Rikquur. Diese wird als Stiftsdame, wenn nicht sogar Äbtissin von Heeslingen, ihren in der Urkunde genannten Sohn Heinrich bekommen haben. Damit nicht genug, dürfte der Vater ihres Kindes ein naher Verwandter, vermutlich

ein Graf von Stade, gewesen sein.

Rikquur und ihr Sohn Heinrich werden lebenslänglich mit Zehnten von Getreide und Vieh aus den Dörfern Lacstidi, Konilo, Dudanebutli, Tuinunfliet, Birithi, Wrtfliet, Burcholt und Hesleuuarther versorgt. Kurz darauf verfügt Erzbischof Adalbert, dass nach dem Tod beider diese Einkünfte der von ihm neu errichteten Propstei und Burg auf dem Süllberg (Hamburg-Blankenese) zufließen sollen. Altmeister Lappenberg hatte 1828 darauf hingewiesen, dass für Lacstidi außer unserem Loxstedt auch Lockstedt nordöstlich von Itzehoe (1190 Lachstide) oder das heutige Hamburg-Lokstedt in Betracht käme. Lappenberg nahm an, dass Rikquur im Stift Heeslingen lebte. Im Hinblick auf die Transportwege für die Rikquur zustehenden Abgaben vermutete er, die Dörfer sämtlich südlich der Elbe lagen. Nachdem er sich deshalb 1842 in seinem Hamburger Urkundenbuch auf Loxstedt bei Bremerhaven festgelegt hatte, wurde seine Zuordnung seitdem nicht mehr infrage gestellt.

Im Rahmen der lebenslangen Kirchenstrafe für Rikquur, an allen hohen Feiertagen zu büßen, wurde genau geregelt, wann sie in Heeslingen anzukommen hatte und wann sie abreisen durfte. Das spricht dafür, dass sie in der Regel nicht dort lebte, wo sie gefehlt hatte. Das Kloster Zeven, welches aus dem Damenstift Heeslingen hervorgegangen war, besaß in Stade am Pferdemarkt neben den Adelshöfen der bedeutendsten Ministerialfamilien der Stader Grafen einen großen Hof.

Diese Höfe gruppierten sich vermutlich um eine alte Burganlage der Udonen, welche Graf Rudolf II. zusammen mit seiner Mutter 1132 zur Gründung des Klosters St. Georg verwendete. Da Rikquur nach der Urkunde selbst Erbgut in Stade besaß, könnte sie gut dort gelebt haben. Hierzu passt, dass die wenigen sicher zu identifizierenden Dörfer in der Nähe zu Stade liegen: Düdenbüttel (zw. Himmelpforten und Stade), Twielenfleth (ö. Stade) und Haselwerder (aufgegangen in Hamburg-Neuenfelde, genau gegenüber Blankenese). Bei Wrtfliet streiten sich die Gelehrten. Einige suchen es passend zu

Loxstedt in Wurthfleth (Osterstade) am rechten Weserufer, während andere es mit Wöhrden (unmittelbar nördlich) gleichsetzen. Denkt man wie Lappenberg über die Transportwege für Korn und Vieh nach, erscheint es wenig wahrscheinlich, dass Rikquur und ihr Sohn Heinrich sich Einkünfte an der Weser zuweisen ließen. Sie werden sicherlich bei der Auswahl ein Mitspracherecht gehabt haben. Herzog Bernhard II. von Sachsen war der mächtigste Fürst und Gegenspieler Erzbischof Adalberts in Norddeutschland. Als Cousin und Vormund der Rikquur und gleichzeitig Familienoberhaupt bezeugte er als erster weltlicher Zeuge die Einigung der Billunger-Sippe mit dem Erzbischof. Spätere Nachrichten lassen Gerrit Aust vermuten, daß Rikquurs Sohn Heinrich von seinen herzoglichen Verwandten als Graf in Hamburg und Storman eingesetzt und unter seiner Führung um 1065 die erzbischöfliche Burg auf dem Süllberg geschleift wurde. 1347 standen dem Pfarrer von Eppendorf aus dem Dorf (Hamburg-) Lockstede Abgaben an Korn und Vieh zu, die denen der Rikquur aus Lacstidi gleichen. Eppendorf war eine sehr gut dotierte Pfarre. Vermutlich war sie mit dem Gutshofs Eppendorf ausgestattet worden, den 1140 Erzbischof Adalbero dem Domkapitel in Hamburg geschenkt gehabt hatte.

Für die Korn- und Viehzehnten aus dem hiesigen Loxstedt erscheint ein vergleichbarer Brückenschlag zu Rikquur schwer möglich. 1247 erhält das Kloster Osterholz erstmals das Obereigentum eines Viertels eines Zehnten in Lockstede. Weitere Anteile werden stückweise von Adligen der Umgebung erworben, was für eine Aufspaltung durch Erbgänge spricht. Schon die gleiche Schreibweise wie das Hamburger Lockstede (1347) zeigt, daß Lacstidi von 1059 mit beiden Orten identisch sein könnte. Die Nähe des Hamburger Lockstede zu Stade und Hamburg sowie auch zu der Burg auf dem Süllberg in Blankenese lässt befürchten, dass die Urkunde von 1059 sich nicht auf unser Loxstedt bezieht.

Dr. Dieter Riemer



Die Rikquur-Urkunde von 1059

„Das Jahn-Denkmal...“ Fortsetzung von Seite 1

und macht das Denkmal in dem jetzigen Zustande einen skandalösen Eindruck, so dass wir mit dem Denkmal der Lächerlichkeit ausgesetzt sind.“

Wohl gegen Ende Juni war das Denkmal endlich fertig, denn am 12. August schickte Lange seine Kostenrechnung für das Jahn-Denkmal, an dem „ich vom 1. Mai 1909 bis Ende Juni 1910 gearbeitet habe“. Aber in der fertigen Version unterschieden sich die Ringergruppe und das Jahnrelief völlig von den Entwurfszeichnungen bzw. den Gipsmodellen. Wie es dazu kam, ist nicht bekannt. Aber sicherlich hatte der Turnverein zu der veränderten Ausführung seine Zustimmung gegeben.

Bevor die Stadt Bremerhaven das Jahn-Denkmal endgültig in ihre Obhut nahm, musste der Turnverein noch ein unabhängiges Gutachten von H. Lüdecke, Lehrer an der Kunstgewerbeschule zu Bremen, einholen und wohl auch bezahlen. Dieser führte u. a. aus: „Bezüglich der in erster Linie in Betracht kommenden architektonischen Erscheinung des Denkmals ist zu sagen, dass eine geschlossene Gesamtwirkung erzielt wird. ... Die Wahl der Ringergruppe als Symbolisierung des Lebenswerks

„Jahns“ halte ich ebenfalls für eine glückliche. Abgesehen davon, dass das Ziel der Turnerei: allseitige Ausbildung des Körpers und schnelle Geistesgegenwart, in keiner anderen turnerischen Übung so erzielt wird, als beim Ringen. ... Das ganze Denkmal kann als eine erfreuliche Leistung bezeichnet werden, und würde seine Wirkung eine noch günstigere sein, wenn es einen anderen Standplatz hätte. Meiner Ansicht nach gehört es in eine landschaftliche Umgebung.“ Auch bemängelte Lüdecke den Grundriss der Gesamtanlage und die eiserne Umfriedigung, bei der er einen gestalterischen Zusammenhang mit dem Denkmal vermisste.

Der Stadtrat erklärte sich nun zur Übernahme bereit. „Indes bitten wir zunächst noch um eine Äußerung darüber, in welcher Weise Sie der Anregung des Gutachters auf Umgestaltung des Grundrisses und der eisernen Umfriedigung des Denkmalsplatzes nachzukommen gedenken. Ferner weisen wir schon jetzt darauf hin, dass wir voraussichtlich in absehbarer Zeit einer Versetzung des Denkmals näher treten werden.“

Die Antwort des Vereins war eindeutig: „Wir sind mangels verfügbarer Mittel leider nicht in der Lage, den Grundriss des Jahn-Denkmals umzugestalten. ... Verehrlichen Stadtrat bit-

ten wir ergebenst, das Denkmal in dem augenblicklichen Zustand zu übernehmen, zumal von Seiten der Stadt in absehbarer Zeit eine Versetzung des Denkmals erfolgen soll.“ Die Stadt stimmte zu. In § 2 des ab Januar 1911 gültigen Übernahmevertrages verpflichtete sich die Stadtgemeinde, „das Denkmal mit Einfriedigung und Anlagen im ordnungsgemäßen, würdigen Zustande zu erhalten“. Und § 3 enthielt die Berechtigung der Stadtgemeinde, das Denkmal auf einen anderen geeigneten Platz nach Anhörung des Turnvereins zu versetzen.

Zusätzlich zu dem langwierigen Ärger mit Bildhauer Lange wegen der schleppenden Ausführung der Arbeiten tauchten wegen der Kosten neue Unstimmigkeiten auf. Statt der ursprünglich vereinbarten Summe von 6.000 Mark forderte Lange nun 8.609,70 Mark, die der TVB nicht zu bezahlen bereit war. Lange Zeit wurde um diverse Beträge gerungen, und noch im Juni 1913 klagte die Steinmetzwerkstatt von Hermann Berger, über Zahlungsrückstände. Da Lange nun schon seit Jahren studiere und keine Geldmittel habe, bitte er nun den Turnverein, ihm die ausstehende Summe von 922,80 Mark zu bezahlen, denn „ich kann mir nicht denken, dass es in der Absicht des Vereins liegt, ein Denkmal zu stiften, welches durch ein

Opfer meinerseits gestiftet wurde“. Eine Briefantwort des Vereins ist in den Unterlagen leider nicht vorhanden.

Während noch um Geld gerungen wurde, schickte der Turnverein Bremerhaven aber schon am 24. Juni 1913 Dankschreiben an die Herren Hagedorn, Hirsch, Ditzel, Legel, von Riegen, Kurdel, Janßen und Becker. „In Anerkennung Ihrer hervorragenden Verdienste um die Errichtung des Jahn-Denkmals haben wir beschlossen, Ihnen eine Denkmünze zu verleihen.“ Um welche „Denkmünze“ es sich gehandelt haben könnte, ist leider (noch) nicht bekannt.

Auch nach 100 Jahren steht das Jahn-Denkmal noch an seinem ursprünglichen Platz. Eine Versetzung „in absehbarer Zeit“, wie von der Stadtverwaltung 1910 beabsichtigt, hat nicht stattgefunden. Zwei Weltkriege hat es überstanden, wenn auch die eiserne Umfriedigung inzwischen verschwunden ist und höchstwahrscheinlich zu Kriegszwecken eingeschmolzen wurde.

Klaus Zisenis

Quellen und Literatur:
Herbert Körtge: Vom Gaswerk zur Grünanlage. Der Bürgermeister-Martin-Donandt-Platz im Wandel der Zeit (Kleine Schriften des Stadtarchivs Bremerhaven, Bd. 11), Bremerhaven 1997; Archiv des Olympischen Sport Clubs Bremerhaven; Nordwestdeutsche Zeitung Bremerhaven, div. Ausgaben 1908–1910.

Die Tragödie der „Lichtwark“ auf der Unterelbe

Über 100 Menschen ertranken beim Untergang des Dampfers vor Cuxhaven

Der mit Abstand folgenschwerste Unfall der Nachkriegszeit auf der Elbe ereignete sich am 24. Februar 1946 rund zehn Monate nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Was war geschehen?

Der Hadag-Fährdampfer „Lichtwark“ hatte von der alliierten Besatzungsmacht, nämlich der britischen Militärregierung, den Befehl erhalten, 110 ehemalige entlassene Marinesoldaten von Hamburg nach Cuxhaven zu transportieren. Es handelte sich um Personen, die sich zum Einsatz bei der GM/SA – der German Mine Sweeping Association verpflichtet hatten, für einen geringen Lohn und gegen Verpflegung die Wasserverkehrswege vor der Elbeinfahrt zu räumen.

Am 24. Februar 1946 herrschten indes ungewöhnlich ungünstige Wetterverhältnisse mit hoher Dünung, die den Kapitän der „Lichtwark“ zunächst veranlasst hatten, bei den Alliierten um Verschiebung der Fahrt nachzusuchen. Der Bitte wurde jedoch nicht entsprochen, und so musste sich das Schiff bei eisigem Nordwestwind mit Windstärke 9 und Sturmflutgefahr auf den Weg nach Cuxhaven machen.

Am Oste-Riff sollte das Unglück einsetzen. Da der Dampfer „Lichtwark“ im Grunde genommen allenfalls nur noch für den Hafendienst

hätte eingesetzt werden können, sprang das Schiff leck, lief rasch voll Wasser und kenterte schließlich. Auch die in Brunsbüttel stationierten Rettungskräfte, ein deutsches Lotsenversetzboot sowie zwei Motorboote der Royal Navy, konnten nicht mehr wirksam eingreifen und retteten von den an Bord befindlichen 110 Menschen (ein-

schließlich Besatzung) nur neun Personen; außerdem konnten zehn Tote geborgen werden. Als die „Lichtwark“ am 11. März gehoben wurde, fand man noch einen Toten, von den übrigen Personen wurde nichts gefunden.

Diese schlimme Katastrophe ist deswegen weitgehend unbekannt geblieben, weil zu diesem Zeitpunkt

erst wenige Zeitungen in Deutschland erscheinen durften.

Bleibt nachzutragen, dass die gelegentlich kolportierte Meinung, wonach die „Lichtwark“ auf der Unterelbe durch eine detonierende Seemine vernichtet worden ist, eindeutig falsch und seit langem widerlegt worden ist. Gleichwohl ist zu beachten, dass bis zum heutigen Tag für den Bereich der Deutschen Bucht ein Restrisiko durch Minen für die Schifffahrt besteht. So wurden beispielsweise zwischen 1993 und 1997 an der deutschen Nordseeküste etwas mehr als 60 Seeminen geräumt bzw. als „Strandgut“ beseitigt.

Auf dem Cuxhavener Zentralfriedhof in Brockeswalde wird in der dortigen Kapelle der damals umgekommenen Marineangehörigen gedacht: „Ob nah, ob fern im Meer und Land/Sie ruhen alle in Gottes Hand.“ – „Altenbruch 21. Februar 1945/Lichtwark 24. Februar 1946.“

Anlässlich der 50. Wiederkehr des Untergangs der „Lichtwark“ erfolgte 1996 durch die „Marinekameradschaft Cuxhaven von 1897 Admiral Ruge e. V.“ (Vorsitzender Hans Hermann Milkert) am Denkmal (Gedenkstein für die „Lichtwark“) auf dem Belumer Friedhof eine Kranzniederlegung.

Peter Bussler



Wo einst die Kraniche balzten

Einst ideale Brutbedingungen in der „Kronshören“

Heute erinnert nur noch der „Krahnshörenweg“ in Bremerhaven-Leherheide an die Niederung Kronshören, nd. „Kronshören“ (Kron = Kranich). Die dort am Ende auf einer Randerhöhung einst gelegene Bezugs-Gaststätte „Kronshof“ wurde vor vielen Jahren aufgegeben und abgebrochen.

Die Niederung „Kronshören“, an der westlichen Seite des Fehrmoores gelegen, war bis zum Ende des Mittelalters (1500) ein begehrter Rastplatz der Kraniche. Es muss früher ein unvergessliches Erlebnis gewesen sein, wenn im Frühjahr und Herbst Hunderte von Kranichen in langen Ketten und mit lauten Trompetentönen hier einflogen, um in den seichten, sumpfigen Gewässern dieses Winkels (nd. Hören) einen si-

cheren Schlaf- oder Brutplatz zu finden. Im späten Herbst machten die Kraniche hier meist nur Rast. Die Zugvögel waren dann auf ihrem Rückflug von Skandinavien nach Südspanien oder Nordafrika. Im Frühjahr, beim Kommen, blieben jedoch mehrere Kraniche auch hier. In dieser Tümpelniederung „Kronshören“ fanden die Tiere einst ideale Brutbedingungen. Sein Nest baut der Kranich nämlich im ungestörten Gelände auf kleinen Inseln in Sümpfen, denn dort ist er vor Füchsen und Wildschweinen sicher.

Dieser sogenannte Graukranich (Grus grus) ist mit bis zu 1,20 m Größe, 2,20 m Flügelspannweite und circa 5 kg Gewicht einer unserer größten Brutvögel.

Interessant ist ihr Balzverhalten, das auf seinem Höhepunkt zu dem sogenannten „Kranichtanz“ (Verbeugungen und flügel Schlagende Sprünge) führt. Das Weibchen legt im April oder Mai in der Regel 2 Eier, die es abwechselnd mit dem Männchen 28 bis 31 Tage bebrütet. Er lebt in Einehe und kann bis zu 40 Jahre alt werden. Kraniche sind gleichermaßen Weltreisende, Frühlingsboten und Glücksvögel. Dort, wo sie rasten, brüten oder überwintern, haben sie die Mythologie, Poesie und Kunst der Völker beeinflusst. Kraniche gelten als Sinnbild für Treue, ein langes Leben und sind ein Symbol für Wachsamkeit. Wegen seiner Ähnlichkeit mit dem Kranichhals entstand davon die Bezeichnung „Kran“ für das Lastenhebegerät (Bildsprache).

Nachdem die Niederung „Kronshören“ mit Hilfe von Entwässerungsgräben im 16./17. Jahrhundert vermehrt durch Viehweidung genutzt wurde, ist der Kranich hier bei Debstedt ausgeblieben. Danach waren die „Kronshören“ dann rund 200 Jahre lang wegen der Viehweidung Zankapfel zwischen Debstedt, Lehe und Spaden. 1637 wurden die Kronshören den Debstedtern zugespro-

chen, 1679 den Lehern zur Mithut überlassen. Die Vereinbarungen blieben unklar, deshalb waren die Debstedter sehr empört, als ihnen am 26. Juni 1819 ihr Vieh gepfändet wurde. Es kam erneut zur Klage. Bei seiner Zeugenvernehmung um 1822 machte der Schulmeister Ludwig Vollers (71 Jahre) aus Spaden über das Gelände folgende präzise Angaben: „Die Kronshören sey ein etwas sumpfiger Weide Distriks, welcher durch eine niedrige oft mit Wasser angefüllte Sieke begrenzt sey, welche aber durch Vieh wohl ausgetreten und erweitert seyn könne.“ Auf die Frage, ob die Kronshören vor vielen Jahren sehr sumpfig und meist mit Wasser übergelaufen gewesen ist, antwortete er: „Ja, die Kronshören selbst sey aber höher als die umgebende und begränzende

Niederung. Bei nassen Jahren sey die Niederung voll Wasser, seit einigen Jahren wäre es trocken gewesen.“ Der ebenfalls anwesende Zeuge Martin Bunck sagte aus: „Bei trockenen Jahren sey es immer trocken darin, in dessen hätten die Depstedter Brücken und Dämme gemacht, um ihr Vieh hineinzutreiben.“ So kam das Vieh seit dem 16./17. Jahrhundert in die „Kronshören“ hinein und der Kranich blieb fern!

Heute sind Kraniche in Folge von intensiven Schutzmaßnahmen wieder bei Flögeln am Ahlenmoor angetroffen. Es sind sehr scheue Vögel, deshalb sollte unbedingt ein Abstand von mehreren hundert Metern eingehalten oder ein dortiger Aussichtsturm aufgesucht werden.

Artur Burmeister



Einladung

Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern gemeinsam mit dem Stadtarchiv Bremerhaven lädt ein zu einem Vortrag am

Mittwoch, dem 23. September 2009, 19.30 Uhr, in der Hochschule Bremerhaven, Hörsaal 02

Dr. Rolf Geffken:

**„Ein Lehrer aus Bremerhaven“
Biografie des Pädagogen Dr. Karl Geffken**

Im Zeitlauf der Geschichte



Das Gut Freschluneberg

Das Gut Freschluneberg war im 18. Jhdt. ein lang gezogener Bau. Der Besitzer Kapitän Christoph von Krough soll sehr herrisch und hart zum Personal gewesen sein. So ist zu verstehen, dass die Leute den Blitzschlag in das Wohnhaus am Karfreitag 1725 als Gottesurteil ansahen. Es wird erzählt, dass die Herrschaft an diesem hohen christlichen Feiertag von ihren Bediensteten gefordert hätte, sie sollten wie an jedem anderen Tag arbeiten. Der älteste Neffe, Caspar Heinrich von der Wisch, zieht nach Freschluneberg und erbt später dieses Gut.



Das zweite Bild entstand nach dem nächsten Brand. Am 1. September 1847 war das Gut an Johann Friedrich Müller aus Fischerhude verkauft worden, dessen Familie dort seit 1600 ansässig war. Das Gutshaus in Freschluneberg war mit 192 Fuß Länge (= 55,68 m) und 45 Fuß Breite (= 13 m) eines der größten Niedersachsenhauser in der damaligen Provinz Hannover. Am 17. Juli 1895 brach wieder ein Feuer im alten Gutshaus in Freschluneberg aus, und das riesige Niedersachsenhaus brannte ab. Am 17. Oktober desselben Jahres wurde der Grundstein zu dem jetzigen Wohnhaus gelegt. Das neue Wohnhaus wurde nach den Grundideen des Geestemünder Baumeisters Georg Hoffmeyer gebaut.



Im Jahre 2003 hatte Technik auf dem Hof Einzug gehalten. Georg Müller hatte den Hof schon an seinen Sohn Steffen abgegeben. Die Ähnlichkeit mit den 1895 entstandenen Bauten ist noch unverkennbar. In dem Stall rechts werden seit längerer Zeit Kühe gehalten. 2003 zogen die 130 Kühe um auf den Aussiedlungshof „vorm Heudamm“.



Seit Mai 2007 wohnen in dem jetzt neu aufgemöbelten Anwesen Hinrich und Regine Wulf, die mit ihrer Tochter Karen das Moorkieker-Gestüt für Welsh-Ponys betreiben.

Umschau

Fahrt zu den Landesausstellungen nach Braunschweig und Magdeburg.

Vom 8. August bis 8. November ist in Braunschweig eine Niedersächsische Landesausstellung zu sehen. Im Zentrum steht Otto IV., Sohn Heinrichs des Löwen und Mathildes von England. Als einziger Welfe wurde er 1209 in Braunschweig zum Deutschen Kaiser gekrönt. Er hatte sich gegen den 1198 in Magdeburg gekrönten Philipp von Schwaben durchgesetzt. Bei den Auseinandersetzungen zwischen den beiden Kaisern und ihren Anhängern hatten die Reichsfürsten an Macht gewonnen. Die damals erlangenen Zugeständnisse und Privilegien sind die Grundlage der föderalen Entwicklung in Deutschland. Die Ausstellung macht die historischen und kulturellen Zusammenhänge deutlich.

Wie sehr damals der Norden des deutschen Reiches nicht nur politisches, sondern auch intellektuelles Zentrum war, das lässt sich bis heute am Magdeburger Dom sinnlich nachvollziehen. Nach dem Brand des von Otto dem Großen gegründeten Dombaus wurde der Neubau seit 1209 in gotischen Formen errichtet und folgt damit erstmals in Deutschland diesen neuen französischen Formvorstellungen. „Aufbruch in die Gotik“ ist die

Sachsen-Anhaltiner Landesausstellung in Magdeburg (31. August bis 6. Dezember) überschrieben, die sich diesem Thema widmet. Mit einem fulminanten Überblick über Kunst und Kultur der späten Stauferzeit bietet sie die ideale Ergänzung zur Ausstellung über Otto IV.

Ein Besichtigung beider Ausstellungen lohnt sich unbedingt.

Die Männer vom Morgenstern bieten deshalb zusätzlich zum Reiseprogramm eine Fahrt an.

Zeitpunkt: 26. – 27. September

Abfahrt 7.00 Uhr Hauptbahnhof Bremerhaven, Rückkehr Sonntag gegen 21.00 Uhr.

Kosten für Fahrt, Eintritt, Übernachtung mit Halbpension: 137,00 € im DZ, 157,00 € im EZ

Leitung: Hans-Walter Keweloh und Dr. Nicola Borger-Keweloh

Anmeldung wegen Hotelreservierung umgehend bei Reisedienst Sielemann, Georgstraße 42b, 27570 Bremerhaven, Tel. 04 71/92 44 00.

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH,
Hafenstraße 140, 27576 Bremerhaven
Druck: Druckzentrum Nordsee GmbH
Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.
Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich 8,50 € per Post bezogen werden.
Redaktionsausschuss: Rinje Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann und Karl-Heinz Carstens.
Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:
Rinje Bernd Behrens, Muggenburgweg 2, 27607 Langen, ☎ (047 43) 55 87



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

September 2009

Mittwoch, 2. September, 19.30 Uhr, Bremerhaven-L., Stadtarchiv: Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann

Donnerstag, 3. September, 19.30 Uhr, Cuxhaven, Stadtbibliothek: Vortrag Peter Bussler: „Der Vergessenheit entrissen: die ehemalige Flüchtlingsiedlung Kiefernhorst im Cuxhavener Ortsteil Franzensburg. Ein bedeutendes Kapitel regionaler Nachkriegsgeschichte“. (Gemeinschaftsveranstaltung mit dem „Cuxhaven Kurier“/Cuxhavener Nachrichten)

Montag, 7. September, 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Bremerhaven/Altkreis Wesermünde“, Leitung: Ude Meyer

Dienstag, 8. September, 19 Uhr, Cuxhaven, Heimatarchiv, Feldweg 16: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Peter Bussler

Sonabend, 12. September: Tagesfahrt „Altes Land & Land Kehdingen. Kirchen/Orgeln/Festung“. Abfahrt: 7.30 Uhr Bremerhaven-Hbf. Leitung: Gudrun und Bernhard Huskamp

Dienstag, 15. September, 18 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Gesprächskreis der „Familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft der Männer vom Morgenstern (Computergenealogie, Quellenforschung, Familienforschung)“, Leitung: Fred Wagner

Sonabend, 19. September: Tagesfahrt „Bremervörde und Umgebung. Bachmann-Museum, Café Dunkel, Gedenkstätte Sandbostel und Torfmuseum Bevern“. Abfahrt: 9.00 Uhr Bremerhaven-Hbf. Leitung: Sönke Hansen

Montag, 21. September, 18.30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Bibliotheks-Ar-

beitsgemeinschaft; Leitung: Ina Viebrock-Hörmann

Mittwoch, den 23. September, 19.30 Uhr, Bremerhaven, Hochschule, Hörsaal 02: Vortrag Dr. Rolf Geffken: „Ein Lehrer aus Bremerhaven“ – Präsentation der Biographie des Pädagogen Dr. Karl Geffken, ehem. Leiter der Pestalozzischule II in Bremerhaven (gemeinsam mit dem Stadtarchiv Bremerhaven)

Sonabend, 26. September, bis Sonntag, 27. September: Fahrt zu den Landesausstellungen in Magdeburg und Braunschweig (siehe Umschau), Abfahrt Bremerhaven-Hbf. 7 Uhr; Leitung: Hans-Walter Keweloh und Dr. Nicola Borger-Keweloh

Die „Arbeitsgemeinschaft Hadeln“, Leitung Heiko Völker, tagt wöchentlich mittwochs um 15 Uhr im Gemeindesaal der evangelischen Kirche in Osterbruch.

Die „Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft“, Leitung Fred Wagner, trifft sich an jedem Dienstag von 16 bis 18 Uhr in den Räumen der Bibliothek, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1, zur Arbeits- und Informationsstunde.

Der Arbeitskreis „Familienkundliche Quellenforschung“, Leitung: Rinje Bernd Behrens, tagt im September nicht.

„Männer vom Morgenstern“
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e.V.

Vorsitzende:
Dr. Nicola Borger-Keweloh
Telefon 04 71/6 57 33

Schriftführer:
Michael Figger
Telefon 04 71/9 58 60 11

Geschäftsstelle:
An der Packhalle V, Abt. 1, Bremerhaven-Geestemünde, Telefon 04 71/3 08 06 58

Geschäftszeiten:
mittwochs 16–19 Uhr, sonabends 10–13 Uhr